



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus dem Leben eines frommen Künstlers.

im Lande regierten, bevor die Deutschen die Kolonien eroberten, wieder eingesetzt. Manche Stämme weigerten sich, dieselben anzuerkennen, weil einige das Volk hart betrogen haben; andere dagegen freuten sich, besonders die Heiden. Unser Sultan wurde einem höheren Sultan unterstellt, weil die Leute sich beklagten, daß seine Großeltern das Volk sehr betrogen hätten, indem sie sich von einem Araber einen Spiegel anschafften und dann die Leute hineinschauen ließen. Die einfältigen Leute glaubten dann auch, wenn sie im Spiegel ihre eigene Person sahen, daß es Geister der Verstorbenen seien, für welche sie dann zum Sultan Ziegen, Schafe, Hühner und Ekwaren brachten, um die Geister zu besänftigen. Einige kath. Akida erhielten von der Regierung den Posten eines Schreibers, um bei dem Einziehen der Steuer mitzuhelfen, da ja die alten Sultane nicht schreiben können.

Der Leopard treibt hier auch noch sein Unwesen. Vor kurzem nahm ein Mann seine drei Ziegen mit aufs Feld und band sie beim schönen Gras an; während er nun fleißig hakte, kam der Leopard und erwürgte sie. Auch zwei Löwen wurden in der Nähe gefangen. Aber uns Missionschwestern haben diese wilden Tiere bis jetzt Gott sei Dank noch nie etwas zu leid getan. —

Schwester M. Meinrada C. P. S.



Aus dem Leben eines frommen Künstlers.

Von Schwester Engelberta.

(Fortsetzung.)

Der Oberpräsident sandte wirklich einige meiner Schnitzsachen mit einem Empfehlungsschreiben an einen berühmten Bildhauer in Berlin. Zu Fuß wanderte ich dann nach Berlin, anderthalb Taler kostete mich die ganze Reise von Münster bis in die Hauptstadt an der Spree. Der berühmte Bildhauer und seine Gehilfen waren sehr erstaunt, nur einen armen Bauernburschen vor sich zu sehen. „Was machen wir aus solch einem Menschen“, rief der Meister aus. „Ist er schon bald 30 Jahre, außer etwas Holzschnitzeln versteht er gar nichts, nicht einmal ordentlich deutsch spricht er und das will ein Bildhauer und Künstler werden?“ — Man führte mich zum Direktor. Dieser lachte, als er mich sah; doch als er meine Arbeiten betrachtete, fragte er mich: „Wo haben Sie das gelernt?“ „Ich habe es gar nicht gelernt, lieber Herr.“ „Ich meine, welche Akademie haben Sie besucht?“ Da sagte ich einfach: „Ich weest nich.“ Der ehrwürdige Künstler in seinem weißen Lockenhaar und wallenden Barte lachte jetzt selber noch

darüber, dann fuhr er fort: „Sehen Sie, meine Lieben, so hat es mit mir gegangen. Ich wurde aufgenommen und nach zwei harten Lehrjahren, wo ich oft die bitterste Not litt, machte ich in der Kunst schon große Fortschritte. Herr von Vincke hat mir eine Unterstüfung von 300 Talern für zwei Jahre ermittelt. Nach Ablauf dieser Zeit wollte man mir die Unterstüfung nicht weiter bewilligen, noch die Stunden an der Akademie mir gestatten. Ich hatte mir nämlich durch das treue Festhalten meiner katholischen Religion die Gunst gewisser, einflussreicher Herren verschert. Meinen Meißel ließ ich nie profanen, unpassenden Zwecken. Doch die göttliche Vorsehung verließ den frommen Künstler, wie man mich nannte, nicht.

Eine lebensgroße Engelsfigur, welche ich aus Holz geschnitzt hatte, ward um 100 Taler für eine Kirche angelauft, und ein Kreuzifix, welches ich aus Sandstein ausführte, verschaffte mir einigen Ruf. Allmählich hatte ich mir soviel Geld zusammengespart, um meinen Lieblingswunsch auszuführen und eine Reise nach Italien machen zu können. Wer beharrlichen, ernsten und guten Willens ist, kann Großes leisten für die Interessen der katholischen Kirche, auch wenn er unter den bescheidensten und ärmlichsten Verhältnissen das Licht der Welt erblickt hat. Gott sieht nicht auf das, was in den Augen der Welt groß und mächtig ist, sondern er wählt für seine Zwecke das Schwache und Unansehnliche, um das Starke und Stolze zu beschämen.“ Bewegt hielt der Künstler inne, seine Worte hatten auf die Zuhörer, von denen einige unter ihnen von anderm Geiste waren, tiefen Eindruck gemacht. „Ich will nun schließen,“ unterbrach Achtermann. „Wer noch mehr aus meinem Leben wissen will, der lese das hübsche Werkchen ‚Ein Künstler von Gottes Gnaden‘, welches mein treuer Freund über mich geschrieben hat.“

Achtermann wies auf einen Freund, welcher ihm zur Rechten saß. „Und darin befinden sich auch die wohlgelungenen Bilder und Zeichnungen, meine Kunstwerke, wie die ‚Pieta von Münster‘ usw., mit welcher dieser mein zweiter junger Freund dieses Büchlein ausgestattet hat,“ fuhr Achtermann fort, den jungen Maler liebevoll wie einen teuren Sohn auf die Schulter klopfend. Der italienische Maler verneigte sich, ein freudiges Erröten huschte über seine männlich schönen Züge, dann ergriff er die ehrwürdige Hand des greisen Künstlers und Bildhauers und küßte sie voll Hochachtung und Liebe.

„Es ist schon spät, meine Freunde, und wir wollen nun unseren geselligen Abend beschließen,“ sagte Achtermann, seine hohe Hünengestalt erhebend, geben wir Gott die Ehre und laßt mich mit den schönen Worten meines Dichterfreundes enden:

„In wessen Herz die Kunst sich niederließ,
Der ist vom Sturm der rauhen Welt geschieden,

Dem öffnet sich, durchwallt von süßem Frieden
Im ewigen Lenz ein stilles Paradies.“

Wenn wir Achtermanns Leben^{*} weiter verfolgen, so finden wir in seinen Selbstbiographien, als auch in der seines Freundes, Pater Hertkems, „Ein westfälisches Künstlerleben“ betitelt, daß es dem großen und frommen Künstler niemals an Gottes Beistand und Marienschutz gefehlt hat.

Italien war schon lange das Ziel seiner heißen Wünsche; dort unter dem ewig lachenden Himmel blühte seine Kunst erst voll und immer schöner auf. 1839 traf Achtermann in Rom ein. Der Herzog von Aremberg in Brüssel kaufte ein Kreuzifix, welches er sehr kunstvoll gearbeitet. Papst Gregor XVI. segnete dasselbe und sprach zum Künstler: „Sie haben ein Werk geschaffen, welches nicht nur Ihnen, sondern auch ganz Deutschland zur Ehre gereicht.“

Der Bildhauer erlangte jetzt allmählich einen europäischen Ruf. Trotzdem ging es ihm mit seinen Finanzen bisweilen herzlich schlecht; denn er mußte für schweres Geld Marmorblöcke kaufen, um seine Arbeiten ausführen zu können; dies aber nötigte ihn, Schulden zu machen. Einst nun drängten die Gläubiger und wollten nicht länger auf die Rückzahlung warten. Achtermann ging zur deutschen Nationalkirche, um im Gebete Hilfe zu suchen. Als er wieder heraustrat, näherten sich ihm zwei deutsche Handwerksburschen, um die Bekanntschaft des berühmten Künstlers zu machen. Sie meinten, es möge gewiß recht schwer sein, so berühmt zu werden; habe man es aber einmal dahin gebracht, dann sei man auch gesichert und brauche sich um die Zukunft keine Sorgen zu machen. Wehmütig entgegnete Achtermann: „Als ich noch Bauernknecht war, da hatte ich doch immer einige Groschen in der Tasche; als ich Soldat war, reichte die Menage aus, und als ich Schreinergefelle war, fehlte es mir auch nie an einem Stück Geld, über das nötige hinaus. Allein jetzt, wo ich Künstler bin . . .“ Nun gestand er den Handwerksburschen seine bedrängte Lage. Diese verständigten sich durch einen Blick, und dann sprach der ältere: „Ei, Herr Achtermann, da können wir wohl Rat schaffen. Wir haben zusammen mehr als die Summe, welche Sie brauchen, in der Sparkasse. Das Geld steht Ihnen zu Diensten.“ Achtermann erkannte, daß ihm die göttliche Vorsehung die beiden gutherzigen Landsleute zugeschießt habe und nahm dankbar das Anerbieten an.

Ein andermal war er wieder in der äußersten Not. Er schreibt selbst: „Es war eben der dritte Tag, daß ich wieder fast nichts gegessen. Ich saß trostlos in meiner offenen Werkstatt und starrte meinen Christus an; denn zum Arbeiten hatte ich keine Kraft mehr. Ich betete jetzt leise vor mich hin, als ein Reiter des Weges kam, sein Pferd anhielt und mein Krü-

zifig lange schweigend betrachtete. Zulezt stieg er ab und fragte mich, ob die Arbeit bereits bestellt sei. Ich verneinte es, und dann ritt er fort.“ Es war der Fürst Aldobrandini gewesen; er kehrte später zurück mit seiner Gemahlin, einer geborenen Herzogin von Aremberg, und der hungernde Künstler erhielt für sein Kruzifix eine ganze Tasche voll Goldrollen.

Achtermann hatte früher oft vor einem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes im Dome zu Münster gebetet. Das Bild war nicht schön; daher verfolgte den Künstler der Gedanke, ein schöneres an seine Stelle zu setzen. Er wollte eine Pietà meißeln, d. h. eine Mutter Gottes, wie sie voll Trauer den Leichnam ihres göttlichen Sohnes im Schoße hält. In Münster hörte man davon und bald wurde der Gedanke des Künstlers zum Wunsche der ganzen Vaterstadt. Auf den Wunsch des Bischofs wurde im Jahre 1844 aus freiwilligen Gaben eine bedeutende Summe zusammengebracht, die man Achtermann mit dem Auftrage zur Anfertigung der Pietà übersandte. Tief ergriffen antwortete der Bildhauer: „Tränen der Rührung und Freude rollten über meine Wangen, als ich vernahm, mit welchem Interesse sich Münsterlands Bewohner einer Sache annehmen, die, gefertigt von einem Sohn des Landes, die Verherrlichung unserer heiligen Religion zum Zwecke hat. Gott dankend sank ich auf meine Knie und ersuchte Segen für alle meine Gönner, welche mir den schönsten Tag meines Lebens zu bereiten im Begriff sind; denn der Tag, an welchem ich meine durch Gottes Hilfe und Gnade jetzt im Gipsmodell glücklich vollendete Gruppe der Pietà, in Marmor ausgeführt, einst im Dome meiner Vaterstadt, die ich nun seit vierzehn Jahren nicht gesehen, werde aufstellen können, wird der teuerste meines Lebens sein.“ — Nun ging es aber erst daran, in den Steinbrüchen von Carrara einen Marmorblock, welcher ohne Fehl wäre, aufzufinden. Das kostete viel Mühe und monatelangen Zeitaufwand und viel Geld. Dann endlich durfte Achtermann den Meißel zur Hand nehmen und arbeiten, bis das Werk vollendet war, und im Jahre 1850 verladen werden konnte. Achtermann selbst reiste nach Münster, um die Aufstellung der Pietà zu leiten. 1851 erhielt das Bild die kirchliche Weihe durch den Bischof von Münster. Der fromme Künstler aber empfing unter dem Pontifikalamte aus den Händen des hochwürdigsten Bischofs die hl. Kommunion. (Schluß folgt.)



Ein herzliches „Vergelt es Gott“ allen lieben Wohltätern und Lesern unserer Caritasblüten für die bereits eingesandten Bausteine. — Der himmlische Vater wird jedes dieser Steinchen reichlich verzinsen.